

Auffmord

35
5

Pater Petersen,

Beicht-Vaters des Königes von Engeland/

An

Pater laChaise,

Beicht-Vatern des Königes von Francreich/

Auff desselben Schreiben/vom

10. Iunii 1688.

beiliegend

Alle particularitäten von der Erfindung und
Machung des Jungen Prinzen von Wallis / nebst
andern Politischen Sachen. Diesem ist beigefügt die Be-
schreibung eines Festes in der Hölle/ welches wegen der angenehmen
Gebuhrt dieses Helden / nach der Neuen Mode/ gefeyret worden/
wie auch wegen der grossen Ht., ig/so man zu desselben progreissen/
welche Er unter der Anführung der Jesuiten/zur Auffnahm
des Reichs der Fiersterniz/ thun wird/
ges pffet.

Gedruckt unter der Preß beym Drucker / der es
gedrucket hat/ und wird verkafft bey den Buchführern/
die es haben. Im Jahr 1688. als im Jahr des
Betruge offenbahr.

Antwort
des
Pater Peters,
Beichtvaters des Königs von Engeland/
an
Pater la Chaise,
Beichtvatern des Königs von Frankreich/
auff

Das Schreiben vom 10. Iulii 1688.

Ehrwürdiger Vater/ u.

Ich habe desselben Schreiben vom 10. Iulii empfan-
gen / und wiewol dasselbe ein wenig lang ist / und E.E.
am Ende hinzufüget / daß Sie noch viele andere Dinge
schreiben wolte/wenn Sie nicht befahret / daß Sie mich
in Lesen zu lange auffhalten möchte/ So habe ich dennoch
solches mit dem größten Vergnügen gelesen/und würde mir nicht
verdröhlich gefallen seyn/wenn es gleich noch dreymahl so lang
gewesen wäre : Denn/obwohl eines Theils dasjenige / was
E.E. hinzu setzt / daß ich hochwichtige Sachen unterhanden
habe/wahr ist daß also meine Zeit mir sehr theuer und edel ist / so
ist auch im Gegentheil wahr / daß die Sachen/ welche ich auß-
führen soll/von solcher Wichtigkeit und Schwere seyn/ daß ich
derjenigen flugen Raht/ welche solche vollkommenlich verste-
hen und erfahren / höchstbenötigt/ als ohne welchen es uns
möglich seyn würde/das vorgenommene Werk zum beglückten
Ende zu bringen. Wie sollte mir denn nun die Lösung eines

solchen Briefes verdrüßlich fallen / in welchem mir der allerbes-
ste Daht / so ich wünschen kan / ganz häufig / und mit so grossem
Bedacht / mitgetheilet wird. Dass ich vielmehr mich vor recht
beglückt schäzen / und nicht mehr wünschen würde / als gnug-
sam geschickt zu seyn / und die Gelegenheit zu haben / solchen ins
Werck zu richten / und den höchsterwünschten Zweck / welcher
nothwendig daher entscheiden muß / zu erlangen. Ich habe Euer
Schreiben Seiner Majestät gezeigt / und nachdem Sr. Majest.
aus denselben mit dem höchsten Vergnügen erschen / daß E. E.
nebst den andern E. Patribus unserer Societät mit unbeschreibe-
lichen Freuden / wegen der Zeitung der Gebuhrt des jungen
Prinzen / erfüllt / habe ich Gelegenheit genommen / Sr. Majest.
die fünf Stücke / welche Ihr aus meinem Briefe anmercket /
und welche Ihr als die vornehmste Ursache der Freude anzeigen
get / eines nach dem andern weitläufig vorzustellen.

1. Die neue Ersfindung und Practiquen , weshalb E. E.
mich so hoch rühmet und saget / daß solche zur Beforderung uns-
ser Sachen ein nachdrückliches beytragen werden / gefallen Sr.
Majest. nicht wohl / und hätte dieselbe gewünschet / daß wir
solche auf eine andere Weise angefangen / weiln sie mehr zu uns-
fers Vornehmens Verhinderung / als zu desselben Befor-
derung ausschlagen ; absonderlich / daß wir die Bischöffe nach die
Tour , den Prinzen und Prinzessin von Dennemarek nach dem
Bade / und unterschiedliche von den Kezerischen Adel nach
Windsor geschicket. Durch die Gefangensetzung der Bischöf-
fe / haben wir nichts anders / als einen neuen Eifer der Kezer
vor ihre Religion und einen brennenden Zorn wieder Sr. Mas-
jest. erweckt / und aus der Verschickung des Prinzen und der
Prinzessin / hat die ganze Nation Gelegenheit zum Argwohn
genommen. Also wird unsere Freude offters in Furcht ver-
wandelt / daß die Wahrheit von dem jungen Prinzen / nicht ans
Tages Licht komme / als von welchem alle und jede das Gegen-
theil / wieder unsern Inventionen halten. Sr. Majest. ist sehr
über

übel zu frieden/daz wir diese Sache nicht also eingerichtet/ daz alle diejenige/welche sonst der Niederkunfft der Königin beyzwohnen pflegen/gegenwärtig gewesen wären / daz man nicht das Kind heimlich in dem Bett der Kammer gebracht/ und daz man solches nicht so lange in einem Feldt-Bette verborgen gehalten/bis daz es Zeit gewesen wäre/ solches ans Tages Licht zu bringen / und die Königin auffgehört zu schreyen und übel zu thun/wie die Weiber in Kindes-Nöthen zu thun pflegen. Oder/ daz man hinter dem Feldt-Bette nicht ein Loch in der Wand ges machet/ und das Kind geschwind dadurch gestochen hätte / ehe der Prinz und die Prinzessin mit den Bischöffen/ Edelen und den andern Kehtern (welche der Gebuhre beywohnen müssen) solches hätten wahrnehmen können. Aber die Karten seynd nun schon vermischt.

2. E.E. Lobet mich deßhalb/daz ich Ihre Majestäten bes redet/bey der gesassen Resolution zu bleiben/ und daz Sie dieses Kind durch ein öffentliches Dankt-Fest vor des Königes Sohn und Erben der Kron erklähret. Aber E.E. leget mir allzugrosses Lob zu/weiln dieselbe nicht einmahl weiß/daz ich alles dieses Gute/bloß auff Angeben E.E. und Mr. Barillons gethan/ und daz ich sonst dasjenige/was ich aufgeführt / unmöglich hätte Werkstellig machen können/ich auch überdem nicht mehr gethan/als meine Schuldigkeit erfordert. Und sagte Se. Majest. so bald Sie E.E. Worte gelesen/daz Sie nicht Sinnes gewesen/mehr zu thun/als was Sie aus Gehorsam gegen der Romischen Kirche / und insonderheit unserer Societät zu thun verpflichtet. Auch vermeint Se. Majest. daz es besser gewesen wäre/wenn wir von allen Particularitäten E.E. hätten Nachricht gegeben/und daz wir nichts ehe gethan hätten / bis E.E. solches vor gut befunden/wie wir inskünftige thun wollen. Und obgleich Ihre Majestäten dieses Kind / vor die Frucht Ihrer Lenden angenommen/ und vor Ihren rechtmäßigen Erben erklähret/ so befürchtet der König dennoch / daz diese declaration

den bösen Argwohn/welchen die Kezter gefasset/ nicht vertreiben werde / und daß Sie nicht mächtig aenug sey / die Nation zu befriedigen. Er glaubet/dass keii bess r Mittel übrig sey/ als daß Er ein Parlament nach seinem Willen habe / und daß er solches überredet/den jungen Prinzen durch eine öffentliche Act vor legitim zu erklähren. Aber man ist nicht ohne Ursach in Sorgen / daß solches so leicht nicht geschehen möchte/und daß wir noch viele andere Sachen werden anwenden müssen / welche wir bis jetzt noch nicht aufführen können/ehe Er sich einen grossen und glücklichen jungen Prinzen wird nennen können / welche unsere Sorge und Furcht täglich / wegen des Gerüchts/so aus Holland kommt/ zunimbt/ daß nemlich der Prinz von Oranien chrestens ein Manifest ausgeben werde / in welchem Er den jungen Prinzen vor illegitim erklähren und dorthin wird / daß Er ein eingeschobenes Kind sey / und kein Recht zur Crone haben könne. Welches für uns eine recht unglückliche Sache seyn würde ; Denn/ gleich wie uns des Pensionarii Fagels Brief den ersten Stosz gegeben / so würde uns ein solch Manifest den andern und letzten Stosz geben / und würde die Kezter auffwiegen/sich wieder uns zu erklähren. Die vornehmste Catholicken/ welchen J. Majest. gesaget / daß sie Glieder des Parlaments seyn solten/welches den jungen Prinzen vor legitim erklähres/cliniren nicht mehr darzu/ denn sie befürchten sich/daß das vorerwähnte Manifest nicht alsdenn heraus gegeben werde/ wenn sie versammlet seynd / und den Keztern nicht solche Gedanken eingebe/daß sie einen andern Cronvvel erwehlen / und daß dieses ganze Werk nicht auff den König/ auff das Parlament und allen guten Catholiken falle / und also dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien den Weg bahne/zur Crone zu gelangen.

3. E.E. erfreuet sich/daß man für den jungen Prinzen solche grosse Sorge trået / und daß Se. Majest. Ihr meine proposition gefallen lässt/ die Königin / im Fall der König mit Zode

Zode abgehen solte/vor regierende Königin zu erklären / und
mich nebst etlichen andern zum Gouverneur des jungen Prin-
ken durch den Canzler bestellen zu lassen. Ich muß gesiechen/
dass ich anfangs geglaubet / dass dieses unsre Sachen sehr bes-
foderen/und ein infallible Mittel seyn würde / unser Vorhaben
auszuführen. Aber nach der Zeit haben sich die Sachen sehr
sehr geändert/und besorget Se. Majest. dass es nicht sicher sey/
den jungen Prinzen durch Macht der Waffen zur Erone auff/
zu erziehen/was auch daher entstehen möchte. Denn wir wür-
den uns im Lande mit mehr denn dreymahl hundert Tausend
Mann herum schlagen müssen / und außerhalb Reichs würde
uns der Prinz von Oranien mit einer Holländischen Flotte/
mehr denn zu viel zu thun machen. Auch würde man dem
Exempel eures Königes und des Cardinal Mazarin hier in
Engeland nicht so leicht nachfolgen können / denn wir werden
so wohl in/als außerhalb Reichs unvergleichlich mehr Feinde
haben/als euer König gehabt. Er hatte auch zehnmahl mehr
Freunde in Frankreich/als unsere ganze Königl. Familie , (den
Prinzen und Prinzessin von Oranien ausgenommen) in als
len dreyen Königreichen hat. Aber die allergrösste Alliance uns-
ers Königes / ist auf Se. Aller-Christlichste Majest. gegrün-
det/und der einzige Trost / welchen er bey Betrachtung so vieler
Schwierigkeiten/die in eurem Briefe enthalten/finden kan / ist/
dass E. E. saget / dass Se. Aller-Christlichste Majest. sich erklä-
ret/dass Sie dem jungen Prinzen / im Fall einige Unruhen ent-
stünden/mit aller ihrer Macht beystehen wollen.

4. E. E. ist erfreuet wegen der resolution und Verspre-
chen des Königes/dass sie zum andernmahl ein Kind in die Wie-
ge legen/oder der Königin ein Küssen auff ihren Bauch 9. Mo-
nath lang tragen lassen wolten / dafern der gegenwärtige Prinz
sterben sollte. Der König/und ich/sagen euch Dank für die
grosse Affection,welche Ihr durch eure Freude/wegen Erfüllung
unsers Vorhabens darthut. Das erste Kind ist vorlängst schon
gespro

gestorben/und das andere lebte gleichfalls kaum fünff oder sechs
Tage / nachdem Ihre Majestäten solches zu ihren Erben anges-
nommen/und ich es gesalbet hatte/ haben wir also schon den drit-
ten Prinzen / die Zeit wirds lehren / ob dieser lebendig bleiben
wird / indem Er das Glück hat/in den geweihten und heiligen
Windeln/welche seine Heiligkeit selbst geschicket / eingewickelt zu
seyn/welches Glück die beyden andern nicht gehabt. Seine
Heiligkeit will zum wenigsten uns darthun/daz diese geweihte
Windeln mehr Krafft haben / als unsere Practiquen , und viels-
leicht seynd wir noch so unglücklich/ daz man Sr. Heiligkeit alle
gute Wirkungen unsers grossen Eifers und unserer Demü-
hungen zuschreibt. Se. Majest. fänget auch an/ die Krafft der
geheiligen Windeln zu rühmen / weiln der gegenwärtige Prinz
viel gesunder ist/und besser Ansehen hat/ als die beyden anderes/
so vor ihm gewesen/ auch schon länger als einer von beyden geles-
bet. Aber/wäre ich nicht verständig in der Wahl gewesen/ und
hätte ein frankes und ungesundes Kind ausgesucht / würden
diese Windeln wenig helffen. Und wann ich wüste/daz Se.
Majest. nur im geringsten dero affection gegen unserer Socie-
tät/und seine Hochachtung gegen unsern Practiquen , wegen
Sr. Heiligkeit Schmeicheleyen/solte fahren lassen / wollte ich bey
Zeit und Gelegenheit mich bemühen/und dahin trachten / daz
der jessige Prinz sterben solce. Die einzige Ungelegenheit/
welche daher entstehen könnte/wäre/ daz man einen andern sus-
chen müste. Damit wir aber gedachte Practique desto besser voll-
ziehen möchten/so haben wir uns bald anfangs besflissen / daz
wenig oder gar kein Reker den jungen Prinzen zu sehen bekoms-
men/auff daz sie diesen heiligen Betrug nicht merken / und sag-
gen möchten/daz es nicht eben derselbe Prinz wäre. Aber Ihre
Majest. ist gar sehr bestürzt/daz hieraus ein so groß Lermen wird/
daz die Reker in allen dreyen Königreichen von Tage zu Tage
kühner werden. Von der Zeit an/da ich diesen Brieff an E.E.
geschrieben/ (von dem Unternachmen der Reker in Holland und
En-

Engeland) ist der König stets sehr melancholisch gewesen / und
hat sich alles sehr zu Gemüthe gezogen/denn eines Theils trei-
bet Ihn sein grosser Eifer an/ alles beyzutragen/ was zur Fort-
setzung der Römisch Catholischen Religion / und zur Aufrö-
tung der Käzer dienen möchte / andern Theils wird Er von der
Furcht und von dem Mangel einer bequemen Gelegenheit / dass
jenige/ was er nur wolte aufführen/ abgehalten/ denn er befürch-
tet/dass/wenn diese Sache übel ablaußen sollte/ er die Römische
Kirche in einen schlommern Stand sezen würde / als er sie ges-
funden.

s. Was E.E. von den Römisch Catholischen / welche
man aus allen Ländern kommen lassen soll / meldet/) dass nems-
lich dieses ein sonderlich Werck seyn werde / das angefangene zu
befordern/umb den jungen Prinzen wieder alles Unternehmen
seiner Feinde zu schützen / und die Käzer aufzurotten/) gefällt
Sr. Majest. vortrefflich wohl / und ist Sie recht erfreuet / dass
E.E. verspricht/diesen Artikul wohl in Obacht zu nehmen / und
so viel Catholicken/als sich wird thun lassen/ herüber zu schicken.
Und weiln Ihr so wohl/ als Se. Aller - Christlichste Majest. uns
eure Hülfse so mildreich anbietet/so bittet euch unser König/ dass
ihr mit den andern Catholiken/welche ihr schicken werdet / eine
gute Anzahl erfahrner Dragoner übersenden wollet / denn dies
selbe wissen schon aus der Erfahrung / wie man mit den Käzern
umbgehen muss.

Was E.E. berichtet / wie man sich in Francreich ver-
halten/die Käzer zu befehren/ soll solches uns zu einem vollkoms-
menen Muster dienen. Wir geben euch gerne den Ruhm/ dass
ihr besser gewust/die Sache anzugreissen / als IESUS Christus
und die Apostel. Und hat man sich deshalb nicht zu verwun-
dern. Denn die Apostel waren meistentheils ungelaherte Leute/
welche alles mit Predigen und Ermahnungen aus der Schrift auss-
richten wolten/in welcher Ermangelung sie die rechte Kunst / die
Käzer mit Feuer und Schwerdt zu befehren würden gelernt
haben.

haben. Unsere Societät war damahls noch nicht / auch hatte man noch keine Bullen der Päpste / keine Decreta der Concilien zu Latran, Costnitz und Trident , welche sie zum Tode verdammeten. Man hatte noch keine Dragounier , die Leute zu zwingen sich zu bekehren / und zur Christlichen Kirche zu kommen / wie solches in der Parabel Luc.14.13. enthalten. Man bildete ihm ein/ daß man alles mit dem Wort : Befehret Euch/befehret Euch : thun könne. Iesu aber ist die Kirche zu ihren vollen Alter gekommen/ und mit vielen gelahrten Leuten versehen / welche wohl wissen/wie man die Schrift erklähren muß : daß man die Leute per pias fraudes fangen und betrügen/die Eydschwüre und Zusagungen brechen / die Gewissen unterdrücken/oder den Leib tödten / Boses thun/damit Gutes daraus komme/etc. und alles dasjenige thun könne / was zur Auffnahm der Kirchen und zur Befehrung der Kezter gereichet. Und wiewohl E.E. nebst etlichen Ehrlosen Patriibus unserer Societät/wohl sehen/das wir hier in Engeland / das jenige/was ihr in Frankreich gethan/ mit Gewalt nicht aufrichten können / sondern das man nach dem Irlandischen Modell die Kezter übersallen und sie umbringen müsse / So vermeinte dens noch Se. Majest. indem ich Ihr dieses vorläh / daß solches nicht geschehen könne / wenn sie nicht gleich wie ein Feuer durch die drey Königreiche fliehen könne. Und weiln dieses nicht so leiche geschehen könne/ und wir recht unglücklich seyn würden / wenn unser Anschlag fehlete/oder entdecket würde / (welches man umb so viel mehr befürchten muß / weiln die Kezter schon genaue Aufsicht auff uns haben) als sakte Se. Majest. hinzu / daß Sie dergleichen Sache nicht unternehmen wolte / bis Sie vorhero eine genugsaumme Macht auff den Beinen hätte / welche stark gnug / der Kezter Macht zu brechen / im Fall der Anschlag entdecket würde / und Sie Zeit gnug hätten/ sich an etlichen Orten zu versammeln/und sich uns zu wider setzen. E.E.saget / daß man

man in allen klug und verständig verfahren solle / damit man so
viel Reher/als möglich/durch Bedienungen und andern bene-
ficien bekehren möge/und daß man diejenige / welche würcklich
in den Bedienungen sind / unter dem Vorwand einiges Ver-
brechens abseze/welches schon lange gepracticirt worden / und
noch täglich practiciret wird. Aber man ist nunmehr so weit
gekommen/daz man sich keiner gelinden Mittel mehr gebrauchen
kan/denn diejenige/welche eine mittelmäßige Wissenschaft von
der Reher Religion haben/eisern nicht allein so sehr darüber/daz
man selbe durch sanftmäßige Mittel nicht bekehren kan / sons-
dern unser Vorhaben wird durch dergleichen Nachsuchen mehr
und mehr entdecket / und mahlet man solches mit den allerabs-
scheulichsten Farben ab. Diejenige/welche niemahls eine an-
dere Religion gehabt/als daz sie sich zu der Reher Religion / umb
sich der Mode zu accommodiren/und ihr zeitliches Interesse zu
verbessern/bekennet/ sind schon bekehret/und in den Schoos der
heiligen Mutter der Römischen Kirche gebracht. Unterdessen
aber bekennen sich noch etliche von den Neu-Befehrten zu der
Rehery/ wie sie gewohnet / welches wir ihnen befohlen haben/
denn unter dieser Decke können sie zu Parlaments-Herren er-
wehret und zu allerhand Bedienungen und zu den höchsten
Aembtern befodert werden/ und gilt dasjenige/ was sie zur Bes-
fassigung der Römischen Religion und zu Abschaffung das Test
und der Pönal-Gesetze thun/ bey den Kessern umb so viel mehr/
weiln sie dieselbe vor die Beschützer ihrer Religion halten.

Ich habe hier nicht der Bedrauungen und der Vers-
prechungen / welche E.E.Sr. Aller Christlichen Majestät thun
müssen/ehe dieselbe in diese grosse Befehlung einwilligen wols-
sen/vonnohten/den unser König/wie E.E. bewußt/ entschlossen/
die drey Königreiche zu bekehren/ oder als ein Martyr zu
sterben/ und würde er lieber Morgen sterben/ wenn er dies-
ses Vornehmen ausgeführret/ als daz er 50. Jahr fromm
und beglückt ohne denselben leben sollte. Daz er also von

Grund seiner Seelen / auch mit Verlust seiner Kron und
Scepter/und allem was Ihm auff der Welt am liebsten ist/ Ge-
legenheit und Mittel zu haben wünschet / auffs schleunigste uns
ser Gottseliges Vorhaben zu befördern. Ja was mehr ist/ der
König ist so geneigt/daz man seinen Eifer vor die Römisch Cat-
holische Religion/und vor die Bekehrung der Käzter / mit kei-
nen andern / als mit des Moysis und Pauli vergleichen kan/
denn Er wil lieber aus dem Buch des Lebens geri-
get und verdammet seyn/als daz er unterlassen wolte/sein Bes-
ttes zu thun/die Käzter auszurotten. Wenn ich dessen nicht geo-
nugsam wäre versichert gewesen / hätte ich so viel Mittel nicht
erfinden würden/den verstorbenen König seinem Bruder per
post in die andere Welt zu schicken / auch würden die andere
Patres unserer Societät nicht alle ihre Kräfte angewendet ha-
ben/einen guten Catholischen zu den Alt-Vätern zu senden/das
mit sie diesen König auff den Thron helfsen möchten. Weil
wir aber wohl erkanten/daz Carl II. gar zu blöde und zu gelinde/
so viel Käzter auffzureiben / ungeachtet Er Römisch Catholisch
war ; und wohl wussten/ daz unser jeho regierender König Iaco-
bus II. darzu viel tüchtiger war/und sich der Conduite unser
Societät gänzlich ergeben / so haben wir endlich/nachdem uns
unterschiedliche Anschläge/und heilige Conspiraciones Fehl ge-
schlagen / Ihr jeho regierenden Majest. eine kleine Tobackss-
Dose mit Schnauff-Toback/welche sehr bequem vergiffstet war/
gegeben / und Ihr gerahten / solche seinem Bruder zu schenken/
und haben wir Sr. Majest. versichert / daz Er / dero Bruder/
nicht lange darnach leben würde. Dieses war Ihr sehr anges-
nehm/und nachdem sie die Dose ihrem Bruder geschenket / und
er solche freundlich angenommen / nam der verstorbenen König/
wie er denn gewohnet war/ viel Schnauff-Toback zu gebrau-
chen/von dem Toback/und stieg derselbe/ so bald er nur ein wes-
nig davon genommen/ihm so geschwind ins Gehirn / daz er also
bald allen Verstand verlohr / und drey Tage darnach starb / wie

E.E.

E. E. schen reis, Auff diese Weise haben wir geholffen/ daß
der König gekrönet/und sein Bruder getötet worden/ welches
wir nicht würden gethan haben/wenn uns nicht wohl wissend ges-
wesen/dß wir ihn wohl verpflichten wolten/ den Weg/ welchen
wir wollen/zu folgen/und daß er nicht allein geschickt ein Werck-
zeug zu sehn/unser Vorhaben zu befördern/sondern/ daß er schon
allen seinen Vermögen nach/ von sich selbst dahin geneigt.
Dancke ich derowegen E. E. gar sehr vor dero langen Bericht/
welchen sie mir wegen der Art und Weise / wie sie Ihr Aller-
Christliche Majest. genöhtiget / in der Aufrüttung der Kekker zu
willigen/gegeben/E. E. versicherend / daß ich weder gleiche Bes-
druung noch Versprechen vonnothen habe/ Sr. Britannische
Majest. darzu auffzumuntern/so sehr ist sie dahin bemühet : Sie
läset ihr nichts mehr angelegen seyn / als bequeme Gelegenheit
zu suchen / die Französische oder Irlandische Bekehrungs-Art
Werckstellig zu machen. Se. Majest. haben öfters ganze
Stunden mit mir von den Gottsfürchtigen Thaten unserer Kön-
nigin Maria geredet/ von der grossen Veränderung/ welche sie
in so weniger Zeit in diesem Königreiche gemacht / indem sie
solches von so viel Millionen Kekker gesäubert/deren etliche ver-
brandt / etliche ermordet / andere aus dem Lande gejaget/oder
doch gezwungen / sich mit der Flucht zu retten/und sagte Se.
Majest. als sie das letzte mal davon mit mir redete / daß es ihr
eine grosse Schande würde seyn / und daß dero Ruhm das
Durchverringert würde/wann sie sich nicht unterstehen dürfste
dasjenige anzufangen/ was eine Frau so glücklich vollendet.
Hieraus kan E. E. dafern derselben solches nicht schon bewusst/
gnugsam schliessen/ daß wir keiner Bedrauung/ noch Verspre-
chen/noch anderer Mittel benöhtiget seyn/unsern König / zur
Vertilgung der Kekker / anzufrischen. Dafern er aber nur im
geringsten träge und nachlässig schiene/ wie euer König im An-
fang gewesen/so sollte uns alsdenn das Exempel / welches E. E.
uns von der Dame/welche Se. Aller-Christlichste Majest. ein-

genommen / und die Art und Weise / wie E. E. euren König
aufgemuntert/zur guten Lehre seyn ; Dann unser König ist
gleichfals zu allerhand Sünden geneige / insonderheit zur Hus-
terey und Wollüsten des Fleisches/von welchen er sich dergestalt
einnehmen lässt/daz/wie verdorben er auch ist / von dem/ was
er einmahl unglückseliger Weise mit weggebracht / er dennoch
sich nicht scheuen würde/bey seiner eigenen Mutter zu schlaffen/
wenn sie noch am Leben wäre/und wenn sie solches nicht mehr
als er achtete. Sein unartiges Leben mit etlichen unserer Hoff-
Damen würde mir gnugsame Mittel an die Hand geben/mich
seiner zu bemächtigen/ und gnugsaßmen Vorwand darreichen/
Ihn die Absolution zu versagen/bis daß er in meinem Begehs-
ten einwilligte / wie E. E. gehan hat. Aber ich bedarff dieses
alles nicht : wann es auch in meinem Willen und Kräfftten
stünde J. Majest. natürliche Zuneigung zu endern/ so könnte ich
solche nicht besser/als wie sie ist/wünschen. Es fehlet Sr. Maj-
est. nichts/als nur das Vermögen/seinen und unsern Wunsch
zu erfüllen. Ersuche ich deßhalb E. E. von Sr. Aller-Chriſtl.
Majest. alle möglichste Hülffe an Volk und Geld zu erhalten.

Was E. E. von Sr. Aller-Chriſtl. Majest. Krankheit
schreibt/ist wohl begründet/denn man kan ihm leicht einbilden/
daz die langsame Bewegung des grossen Delleins in Haag / den
Prinzen von Oranien auff seine Seite zu bringen/ oder ihm ge-
hülfliche Hand zu bieten/nach die andere Welt zu verreisen / Ihr
Majest. sehr abmattet/weiln dieser Prinz nicht allein ein eifrig-
ger Beschützer der Rezerey ist/sondern sich auch bey allen Gele-
genheiten dem Interesse eures Königes wiedersezt / und weiln
die Interesse Sr. Aller-Chriſtl. Majest. und unsers Königes
nur eines seynd/so ist der Prinz nicht weniger Sr. Britanni-
schen Majest. sehr hinderlich. Überdem sind die Augen und
Herzen aller Rezter der dreyen Königreiche auff ihm gerichtet/
und halten sie den Prinzen nebst der Prinzessin vor das Ob-
jectum ihrer Hoffnung/indem sie ihnen einbilden / daß diese zwe

Königliche Personen ihr vermeintes Recht / den Degen in der Faust suchen / und sie in ein frey und geruhiges Exercitium ihrer Religion setzen werden / das ist die Ursache / weshalb unsere Nation den Prinzen und die Prinzessin von Oranien so sehr lieben / und daß sie stets von ihnen reden. Und versichere ich E.C. daß dieses eine grosse Betrübnis und immehrendes Herzbrechen vor unserm König ist / daß er hören und sehen muß / daß ein ander von seinen Unterthanen mehr als er selbst / und der junge Prinze / welchen er zum einigen und warhaftigen Erben der Kron machen will / geliebet werde. Se. Majest. hat alle ersinnliche Mittel angewandt / den Prinzen von Oranien aus denen Herzen seiner Unterthanen zu heben / und dieselbe dem Prinz von Wallis einzugeben ; aber vergebens / die Gewogenheit / welche diese Nation zum Prinz von Oranien träget / wächst je mehr und mehr. Ja / ich mag sagen / daß er in Holland noch mehr geliebet ist / als ein Prinz in der Welt / welches umb so viel mehr zu verwundern / weil er nur Gouverneur und Generals Stadthalter des Staats ist / an statt daß so viele andere Souveraines Fürsten von ihren Unterthanen nicht so geliebet werden. Da er kan von den Holländern / seine Feinde zu bekriegen / mehr erhalten / als einer von den Souverainen Prinzen / welches unserm Könige wenig Vortheil bringet. Nachdem aber Ihr. Majest. wahrgenommen / daß dieser Prinz so wohl in England / als Holland / je mehr und mehr geliebet wird / und daß alle erfundene Griffe und Räncke / welche man angewendet / nicht allein vergeblich gewesen / sondern im Gegentheil die Sachen noch ärger gemacht / so hat dieselbe einen andern Weg ergriffen / und ihr mit Sr. Aller-Chrisslichen Majest. vorgenommen / den Prinzen Gifft beyzubringen / oder ihn auff eine andere Art / wie solches auch geschehen möchte / aus dem Wege zu räumen. Aber was so wohl uns als E.C. höchst verdrießlich fält / ist / daß er gar zu flug ist / und sich auff eine fast unglaubliche Art vorsiehet.

Daz Se. Aller. Christl. Majest. besorget / daß Se. Britanni-

tannische Majest. dero Meinung nicht ändere / und sich nicht mehr umb den jungen Prinzen bekümmere/ vor welchen wir so lange gearbeitet/und uns bemühet/ solches ist unnöthig ; denn unser König ist nicht von der Natur/daz er eine Sache / welche nur ein wenig zur Befestigung der Römischen Religion dienet/ leichtlich solte verlassen ; und daß umb so viel weniger / wenn die Sache unserer Societät gefällt / denn er gehorchet uns schlechter Dinge/so bald wir befehlen ; Aber Se. Majest. hätte gewünscht/daz wir mit dieser Sache also umbgegangen wären / daß sie nicht wäre entdecket worden. Diejenige/durch welchen unsre heilige Invention verrähten / seind schon flüchtig geworden/ und wolten wir sie übel tractiren / wenn wir sie in unser Gewalt hätten. Und weiln ich E. E. noch zur Zeit keine particularia berichtet / welcher gestalt die Kezter hinter unsern heiligen Betrug gekommen/so wil ich solches jeho thun. Der erste Prinz/welcher schon vorlängst gestorben/war der Herzogin von Cleve / welche allezeit des Königes Concubine gewesen/ Sohn / und nachdem derselbe gestorben / und sie sich noch wolte gebrauchen lassen/ machte sie einen ihrer Laquaien zum Herrn / welcher sie als ein Courtisan bedienen/und alle Nächte bey ihr schlaffen musste. Ich gieng darauff/so bald ich erfahren/ daß sie schwanger wäre / zu ihr/und brachte es so weit/daz sie das Kind/wenn es ein Sohn wäre/Sr. Majest. geben solte/in welcher Namen ich ihr versprach/ daß das Kind sollte König werden/und sie nechst ihrer Familie die Grösten des Reichs. Sie bewilligte solches ganz gerne / und versprach mir mit einem Eydschwur/ hier von niemand etwas zu melden. Weiln ich aber nicht wuste / ob es ein Knabe oder Mägdchen seyn würde/als schwängerte ich alsbald zwölff Nonnen/wie ich schon vorher drey befrochen hatte. Etliche andere Patres unserer Societät/hatte solches bey vielen/so wol Nonnen als Weltlichen verrichtet/denn/bey dergleichen Occasion fan ein jeder mit gutem Gewissen Kinder machen. Dieser Ursachen wegen thaten wir unser Bestes / das fromme Vornehmen unsers

unsers Königes zu befördern. Damit man aber ganz keine Gelegenheit zu einigen Argwohn haben möchte / als begab sich die vorerwähnte Herzogin von Cleve/ ehe sie nieder kam/ aufs Land in ein Haush / welches sie gemietet. So bald dieser Dame Geburts-Zeit heran kam/ erhielten wir davon Nachricht / daß man alle Augenblick hoffete/sie würde darnieder kommen. Hierauß empfing Ihr. Majest. alsbald Ordere, den Sonnabend Abends war der 19. Junii / sich nach St. James zu begeben / und das Kind allda zu erwarten. Die erwehnte Herzogin gebahr eben dieselbe Nacht/ und gab am nachfolgenden Morgen zween alten Coppel-Huren/ welche sie deshalb mit sich aufs Land genommen/ das Kind alsbald nach London zu bringen / zu welchem Ende sie ihnen ihre eigene Carosse anspannen ließ. Doch allen Mühmaschungen vorzukommen/ hatte sie ihnen befohlen / so bald sie in die Stadt kämen / eine Miets-Kutsche zu nehmen / und darin bis nach St. James zu fahren / welches sie auch thaten. Nachdem sie eine Miets-Kutsche genommen / welche daselbst an allen Ecken der Straßen bereit stehet / und sich nebst dem Kindes welches in einem Korb war/ darein gesetzt/ sagten sie zum Fuhrmann/ daß er sie aufs allerschleunigste nach St. James führen/ und nicht ehe mit Peitschen und Jagen aufhören solte / bis sie an dem Thore des Palais wären. Der Fuhrmann peitschte wacker drauff/ und als sie nun bey St. James angekommen / und aus der Carosse gestiegen/ gaben sie ihm nur einen Englischen Schilling/ an statt drey oder vier Schillinge/ welche sie ihm noch hätten geben sollen. Der Kutscher ward darüber unghalten/ und wollte noch mehr haben / aber die Weiber kehreten sich wenig an sein Schelten/ und stiegen alsbald die Treppen hinauff. Die Königin/ welche nicht vermeinet/ daß das Kind so geschwind kommen würde/ war nach die heilige Messe gegangen / und weiln nach Ankunft des Kindes man nicht länger warten durfte / so schickte man einen von denen/ welche im Gemach geblieben/ und welchem die Sache bewußt war / Se. Majest. die Königin

nigin und mich aus der Capelle zu holen. Aber zu unserm
Unglück hatte man eben die allerdunstigste und allerdüstigste / welche
gar kein Geschick hatten uns heimlich solches zu sagen/geschicket.
Sie kamen ganz wild/wie dumme Leute/ in der Königin Stuhl/
und sagten / daß das Kind gekommen wäre/und daß Ihr.
Majest. schleunigst kommen müste/und thum / als wann sie
gebohren. Welches einige Kutzer/welche gegenwärtig waren/
hören / denn diese Leute lauffen in unsern Capellen und Kir-
chen/ wie die Spionen/herumb / umb alles durchzusehen und
durchzuschauen. Unterdessen fänget der Kutscher vor dem
Palais wie ein Türck an zu schelten und zu fluchen / welches/ als
es die andere Kutscher/ derer gemeinlich zehn bis zwölf das
selbst halten/hören/frageten sie/aus was Ursachen er also schmä-
he ? Ich wolte daß der Teuffel drein schlüge / sagte er / sollte
ich nicht schelten/ich habe da zwei alte Huren / welche ein
Kind in einem Korbe trugen/herzeführet / sie schrien alle-
zeit / peitsche zu/fahr fort ; Ich vermeinte ein ziemlich
Stück Geld zu verdienen/und habe meine Pferde fast halb
zu Tode gejaget/und nun haben sie mir nicht mehr als einen
Schilling gegeben. Die andern Kutscher fragten ihn/ was für
Art Leute es gewesen ? Hierauß antwortete er so laut / daß es
alle Leute hören konten: Sie redeten unter Wegens stets vom
Könige und von der Königin/und sie haben das Kind hero-
auff getragen. Einer hat es darauff den andern gesaget/und als
so ist alles kund geworden. Damit ich euch aber vor sezo alles er-
zähle/und euch/eurem Begehrn nach/berichte/von welcher Das-
me / oder Name / oder heiligen Jungfer der junge Prinz geboh-
ren/so muß E. E. wissen/daz dieses Kind die folgende Nacht drauf/
nemlich in der Nacht zwischen Sontag und Montag gestorben/
und hätten wir in nicht geringer Sorge/eines andern Kindes we-
gen seyn würden/wenn nicht eine von den drey Nonnen / welche
ich zu erst geschwängert / eben denselben Sontag Nachmittag ei-
nen Knaben gebohren. Aber es scheinet/daz der Himmel und als
Ic Heis

le Heiligen und Heiligninnen vor uns Sorge tragen. So bald wir davon benachrichtiget/wurde das Kind auch noch denselben Abend zur Königin gebracht. Und weil wir damals alle beschäftiget waren / alles was dem jungen Prinzen nötig seyn möchte/zu beobachten/als hatte ich nicht so viel Zeit in meinem Schreiben vom 22. Junii alle Umstände zu erzählen / deßhalb schrieb ich E.E. nur mit wenig Worten: Daz eines der heiligen Kinder/von meiner Façon,oder welches ich gemacht / zur Königin getragen/und der Nation als des Königes Sohn und Prinz von Wallis gezeuget worden. Aber wie ich E.E. schon gesaget/der Prinz ist auch schon todt/daz ich also anden selben kein Theil mehr habe/ausser was die Invention betrifft. Und wann euch beliebet/die senige/welche den jungen Prinzen gezeugt/in euren Gebeth mit einzuschliessen. Koint ihr solches vor eines Zimmermans Frau in Holborn thun/von welchen man/wie ihr mir geschrieben/in Holland redet :

Was aber die Stunde seiner Geburt betrifft/wil ich in meinem nechsten Schreiben E.E von der Stunde und Augenblick der Geburt eine genaue Relation abstatten. Ich werde zu gleicher Zeit E.E. ein Exemplar des Nativitatis / woran einer von unsern Patribus Iesjo in Engeland arbeitet/und welches Seine Majestät zu drucken befohlen/überschicken.

E.E schreibt auch/daz sie gehöret/daz in Holland und Engeland schimpffliche Discourse von dem jungen Prinzen gehalten würden/und daß man dergleichen Sachen unterdrücken müsse/welches in Holland geschehen könnte/ wenn man dem Marquis d' Albeville Ordre gebe/sich über die/welche also reden dürffen/ zu beschweren/und daß man hier in Engeland eiliche solte auff-knüppfen lassen/damit andere an ihren Exempel sich spiegeln könnten. Ich muß g stehen/daz man hier und in Holland noch zehnmal schlommere Discourse, als E.E. schreibt / hören muß/ aber es ist nicht so leicht/wie E.E. vermeinet/ dergleichen Discourse zu verhindern/oder zu unterdrücken. E.E. kennt noch nicht

diese beyde Nationen. Sie wollen dasjenige thun/ was man ih-
nen verbietet. Wenn wir hier an unsern Ordre alle diejenige/wel-
che übel von den jungen Prinzen reden/wolten hengen lassen/müs-
sten wir alle Ketzter/von dem Adel anzurechnen bis auf die Bau-
ten/auffhencken/welches uns nicht wenig Mühe machen würde.
Was eine Ordre an dem Marquis d' Albeville anlanget / so hat er
solche schon vorlängst empfangen. Ihm ist Ordre zugeschickt/
sich über alle die/welche ungebührlich von dem Könige oder der
Königin schreiben oder reden würden/ zu beklagen. Aber man
fraget nicht gross nach seinem Klagen/seine Requeten/wenn er sich
über etwas beklaget/oder umb etwas angehalten/sind offters ver-
gebllich gewesen/ohngeachtet er sein Suchen durch unterschied-
lichen Memorialen wiederholet/dass er hätte mögen Zahnpain
von allen sollicitiren bekommen/denn er thut nichts unlieber / als
sich worüber zu beklagen. Se. Majest. hat vor wenigen von ihm
Brieffe erhalten/in welchen er lauter solche Discourse / wie E. G.
schreibt/berichtet. Denn er ward auffs höchste bey dem Freuden-
Feuer und dem Banquet, welches er den 19. Julii wegen der Ge-
burt des jungen Prinzen im Haag hielt / öffentlich affrontirt.
Man hat ihm das Geläute und den Gebrauch der Trompeten
und Paucken versaget/welche doch alle Ministres bey dergleichen
Gegebenheiten so bald sie nur darumb angehalten/gehabt haben.
Anfangs verwilligte man ihm zwar die Trompeten und Paucken/
aber nachmahls hat man sie heimlich bey Seite gebracht/und was-
ren sie/als Seine Excellence sich ihrer bedienen wolte/verschwun-
den/welches die Ehre unsers jungen Prinzen mehr touchiret/
als wenn man sie gar abgeschlagen. Die Herren Staaten was-
ren auch zu diesem Festen eingeladen/aber es erschien / außer dem
Herrn Dykeld,nicht ein einziger/ und dieser erschien nicht als
ein Deputirter/sondern nur als eine privat Person. Eben so we-
nig erschien der Prinz und die Prinzessin von Oranien. Der
Prinz war noch des Abends umb 7. Uhr im Haag / aber so bald
das Freuden/Feuer angezündet ward/begab er sich nach Hons-
lardyk,

lardyk unter den fasslen Vorwand/daz er zu Honslardyck seyn müste/
weiln er diesen Abend etlichen Herren und Damen einen Ball-daselbst
versprochen/welchen er beywohnen müste. Andere sagen gar Spotts-
weise/daz der Prinz nach Honslardyck gefahren wäre/daselbst Kirschen
zu essen / und daz ihm daran vielmehr gelegen wäre/als an allen dem/
was den Prinzen von Wallis betreffe. Weiln nun der Prinz auff dies-
sem Festin nicht erscheinen wollen/so kam auch keiner von seinen Hoff-
leuten/noch eine einzige vornehme Standes-Person/ohngeachtet Se-
Excellence den vorigen Tag selbst in eigener Person bey ihrer etliche
zwey bis dreymahl in ihren Häusern gewesen/und sie mit den allergrös-
sten Civilitäten gebeten/ihm die Ehre zu thun / sich bey diesem Banquet
einzustellen / daz also an statt 80.eingeladener Standes-Person / nur
12.er schienen/und würde Se.Excellence gar von allen verlassen seyn/
wenn dieselbe nicht etliche unbekante Engeländer/welche eben nach En-
geland wieder verreisen wollen/hätte in Herren-Kleider verstecket / und
an den Tasseln die leere Stellen zu bekleiden/sizien lassen. Damit aber
Se.Excellence den Holländern einbilden möchte/ daz diese Leute Eng-
lische Grafen wären/ließ dieselbe vor einen jeden dieser metamorpho-
sirten Grafen/fünff bis 6.Diener annehmen / mit welchen sie wenig
Tage vor und nach dem Banquet im Haag/hochmütig herumb giengen.
Aber damit ich E.E.völligen Bericht gebe/wie wenig man unsren jungs-
en Prinzen achtet/so hat der Prinz und die Prinzessin von Oranien
verboten/denselben in der Zahl der Königl.Familie zu setzen / und vor
ihm in der Englischen Kirche und in Ihrer Hoheiten Capell zu bitten/
welches man im Anfang/da vorhero die Königin so lange als sie geo-
wolt/ein Küs sen auff ihren Bauch getragen/gethan. Ihr.Excellence
hat auch geschrieben/daz man die Stellage,worauff das Feuerwerk ges-
setzt/hätte würden übern Haussen werffen / oder/daz man sie hätte
würden verbrennen/wenn man sie nicht ins Wasser/in den so genannten
Teich auffgerichtet/und wenn Mr.Carney,Wilhelm Calebius und sei-
ne andere Spionen ihm nicht berichtet / daz ohngefähr dreyhundert
Kerl bereit wären/nicht allein zu schreien/Vivat,der Prinz von Ora-
nien/wenn unsere Creaturen geschrien hätten/Vivat der König / oder

Vivat der Prinz von Wallis/sondern daß sie auff unsre Leute / sie zum Stillschweigen/oder auff eine andere Art zu schreyen zu zwingen/
hättten drauffschlagen würden. Dieses zu verhüten / haben Se.Ex-
cellence allen seinen Leuten befohlen/ganz und gar nicht zu schreyen/
sondern sich eben so still zu verhalten/als wann sie auff eines Anabapti-
sten Hochzeit/oder in einer Quäcker-Versammlung wären/ welchem
Befehl sie umb so viel mehr nachkamen / weiln sie von keinen Trompe-
ten und Pauken auffgemuntert wurden. Aber wie alle Sachen ihren
Gebrauch und ihre Fehler haben/als schlug die Klugheit unsers Am-
bassadeurs in einen grossen Fehler aus / denn er hatte ausdrücklich be-
fohlen/dß sie ganz kein Geschrey machen solten / und hatte sie ganz
höflich eingeladen/sich in der Stille lustig zu machen ; aber sie waren
gar zu still. Seine Excellence wolten nicht der erste seyn/welcher auff
des jungen Prinzen Gesundheit zu trincken ansinge / sondern sie ero-
wartete solches von den Gästen/umb zu schen/ ob sie dem jungen Prin-
zen einiger massen affectioniret wären. Zu diesem Ende sing Sic an/
des Königes/der Königin/und folgends einiger andern / so wol als
anwesenden grossen Herren und Damen Gesundheit zu trincken. Aber
die Gäste waren gar zu kaltstinnig / auch nicht ein einiger Trunct des
jungen Prinzen Gesundheit/und ward auff seiner Gesundheit an
der öffentlichen Taffel nicht getrunken/ und so hatte es das Ansehen/
daß die Gäste mehr dem Weine / als der Sache / warumb sie sich vere-
samlet/gewogen waren. Desgleichen haben die Keket unsern Con-
sul (Petit) zu Amsterdam/als er tractirte und Feuerwerke anzünden
ließ/nicht wenig affrontiret. Es hatte sich eine sehr grosse Menge
Volks vor seiner Thüre versammlet / deren etliche sagten : Mache
man hier solch Wesen umb einen Bastard. Andere sagten : Was
gehet uns der Prinz von Wallis an/wir haltens mit dem Prinz
von Oranien. Etliche sagten : Es werden in dieser Stadt viele
Tausend Bastarde geböhren / welcher wegen man sich nicht so
viel Mühe anthut. Diesen antworteten andere : Man darff sich
deshalb nicht verwundern/denn dieser ist nicht allein eines Pa-
pisten Bastard/sondern er ist auch das einzige Objectum ihrer
Hoff.

Hoffnung. Diesen antworteten wiederumb andere: Es kan vielleicht auch geschehen/dß dieser das einzige Objectum ihres Ruins, und eine rechtmäßige Ursach sey / sie aus den drey Königreichen zu jagen. etc. Nach geendigter Wahlzeit kamen die Gäste an den Fenstern/diese Discourses mit anzuhören/ und vielleicht deshalb / um zu sehen/ ob das gemeine Volk aus Respect gegen ihnen nicht auffhören würde/solche Schimcheworte zu gebrauchen. Aber vergebens/sie singen im Gegenthil vielmehr an/ noch frechere Worte zu führen. Mons. Mul, unser gewesener Consul, konte ihm nicht einbilden/dß dieses alles aus rechtem Ernst geschehe/und sagte: Das ist einfältig Volk/ ich glaube nicht/dß sie was Döses im Sinn haben. Wir wollen an statt Zucker ein wenig Kalck und Zorff zum Fenster heraus werffen/ und werden wir sehen/ob sie einen Unterscheid zwischen Süß und Bitter machen können? Wie gesagt/so gethan. Man warff erst dem Volk ein Stück Zucker heraus/welches etliche mit grosser Höflichkeit zu sich rissen/nachmahl's präparirte man ganz behende etc was Kalck mit untergemischtem Zorffe/welches sie gleichfalls mit grossem Ungestüm auffasseten/in der Meinung/dß man ihnen Zucker oder Confect gebe. Aber sie merckten alsbald/dß es kein Zucker wäre/ und singen an zu murren und zu sagen: Dass sie zur Bezeugung der Freude/wegen der Geburt des jungen Bastardts / dieses Hauses ganz übern Haussen werffen wolten. Diese Freudens-Bezeugung gefiel weder unserm Consul noch den eingeladenen Gästen/aber unterdessen gedachten sie an nichts weniger/als an einiger Gefahr. Indem nun das Volk also murrete und drauete/warff einer von den Gästen ein Glas aus dem Fenster/welches einem vom Volk ins Gesicht verwundete/dieses machte das Volk so rasend / daß sie das Steinpflaster von der Gasse auffrissen/ und alle Fenster des Hauses damit in Stücken werffen/dß sie die Thüre einschlagen/ und den Consul nebst allen seinen Gästen zum Fenstern hinaus werffen wolten. Als die Gäste sahen/ daß es rechter Ernst war/wurden sie gezwungen/sich noch Mittel ihr Leben zu salviren umbzusehen/ ihrer eiliche stiegen durchs Dach in die vechste Häuser/und hätten wie Diebe können tractiret und angehalten werden/

werden/weiln es Nacht war/und man nicht alsbald wissen konne / wer sie wären.
Ihre eliche krochen in den Keller in ledige Fässer. 3. oder 4. Römisch Catholische
krochen unter ein Feld-Bette/ und zogen ihre Pater noster und Gebet-Buch her-
aus/und singen an zu beten/dß sie durch ein Wunderwerk möchten erhalten wer-
den. Und Moal.Bul,weiln er in der That sahe/dß es hier kein Scherz wäre/und
dass die Holländer das Süsse vom Bittern unterscheiden könten/hätte aus grosser
Angst/worin er war/sich wol in einer vier Quartel-Glasche versteckt / wenn das
Loch herein zu kommen nur nicht zu enge gewesen. Und als er sahe/ daß das Volk
sich nicht wieder stillen wolte/sprang er ins heimliche Gemach / allwo er bis am
Halse im Loche so lange stecken blieb/bis der Tumult gestillt war/und daß eliche/
welche die Natur trieb diesen Ort zu besuchen/kamen/und ihm behülflich waren/
wieder heraus zu steigen. Auf diesem ersiehet E.E.wie sehr unser junge Prinz in
Holland geachtet wird. Besindet E.E.nicht/dß alle diese Insolentien der Reher/
so wol in Holland als in Engeland zehen mahl schlimmer seynd/als die schimpfliche
Reden/movon ihr mir schreiber. Was E.E.wegen des Cardinals von Fürsten-
berg schreiber/ist sehr vernünftig/dß nemlich die Gewogenheit der Vornehmsten
dieses verwegenen Dohm-Capittels/welche sie dem Prinz Clemens von Bayern
zum Churfürstenthumb zu kommen/erzeiget/ eich eine verdrießliche Zeitung ge-
wesen/und daß es kein Wunder wäre/wenn Se.Aller.Christl.Majest.wegen die-
ser Zeitung das Sieber wieder bekennen hätte/welches ihr in eurem vorigen Schrei-
ben besorgetet. Welche eure Furcht umb so viel mehr gegründet/weiln man in der
That erfahren/dß der Prinz von Bayern/vermöge des Päpstl.Brovers, (welches
so gut als 8. Vora) die meiste Stimmen gehabt/und daß man ihn vielleicht/ so bald
als die Confirmation von Rom ankommet/mit gewaffneter Hand in possession se-
hen wird. Unser König und ich/sind darüber nicht wenig bestürzet/und vermehre-
te sich unsere Traurigkeit noch mehr/ als wir erfuhren/dß der Herr von Pletten-
burg wäre Bischoff von Münster/und der Baron von Eldern Fürst von Lüttig ge-
worden/ohngeachtet S.Aller.Christl.Majest.sich so sehr bemühet / den Cardinal
oder Prinz von Fürstenberg in einem von beyden Bischoffschümern einzuschlieben.
Dieses verzögert ein Grosses unser Vorhaben/Holland uns zu unterwerffen/ und
Engeland zu bekehren/und glaube ich/dß die Reher jeho 10. mahl ärger werden
werden. An diesen allen ist Se.Helligk.die einzige Ursach / als welche bey derglei-
chen Conjunctionen/wenn sie vielmehr/wie es ihr zustehet/auf das Interesse der
Kirche/und Fortpflanzung der Röm.Cathol.Religion/als auf ihren eigenen Vor-
theil und Ruhm/ein wachendes Auge haben wolte/nicht also unbeweglich seyn sol-
le. Ich sage/dß Se.Helligk.dieses thun/oder sich nicht einen h.Vater/das Haupe
und der Bräutigam der Kirchen nennen/sonder uns die Kirchen und die Sachen/
welche die Röm.Cathol.Religion betreffen/überlassen solte/ denn unsere Societät
weiß viel besser als Se.Helligk. wie sie sich verhalten soll.

Edmond Peters.

Einige Anmerckungen auff
des Pater la Chaise Brieff / und
des Pater Peters darauff gegebe-
nen Antwort.

Hierauff folget die Beschreibung
eines Festes in der Hölle / welches wegen
der angenehmen Gebuhrt des jungen Brins von
Wallis, und der grossen Hoffnung / welche man daselbst von
den Progressen dieses Helden/nach der neuen Mode , unter
der Anführung der Jesuiten/zur Aufnahm des
Reichs der Finsterniß ges-
fasset.

Curiöser Leser / dieses ist die Antwort des Pater Paters,
auff den Brieff des Pater la Chaise. Und befindet der
Leser nicht / daß diese beyde Herren jezo solche Sachen
unter Händen haben / welche ihrem Orden wahrhaftig
gemäß/und welche sie dem Teuffel ganz ähnlich machen / als wel-
cher desselben Autor ist ? Was mich betrifft/habe ich nach Le-
sung dieses und des vorigen Schreibens / ganz nicht geirret/
wenn ich gesehen/was vor maledeyete inventiones die Jesuitis-
che Braut hegete / die Kirche Christi / wann es möglich / von der
Erden zu vertilgen. Von der Zeit an / da ihr Orden auffges-
kommen/haben sie sich stets bemühet / Ante Christische und Uns
Menschliche Sachen auff die Wahne zu bringen/und alles das
jenige ins Werk zu richten/ was sie zu Aufrottung der von ih-
nen so genannten Ketzcr dienlich erachtet. Aber sie geben dadurch

zu erkennen / daß sie vom Teuffel sind/welcher ein Lügner und
Mörder von Anfang gewesen. Sie bezeugen/sage ich/durch
ihres Vaters Werke/welches Kinder sie seynd/und daß sie den
hochmächtigsten und Ehrfüchtigsten König der Welt zu den also
lerschändlichsten Actionen verleiten/und ihn bezaubern können/
solche Dinge zu thun/welche nicht allein mit einer Königlichen
und Heldenmühigen Courage nicht übereinstimmen/sondern/
welche auch den Allereinfältigsten Gelegenheit geben/sich drüs
ber zu moquiren/und auch denjenigen/welche ganz keinen Ver
stand und Wiss haben/noch verstehen/was die Ehre und Ruhm
sey/davon Nachricht zu begehrn.

Welcher verständiger Mensch kan ihm einbilden/ daß die
Mässacrirung seiner Unterthanen/die Enterbung seiner Ehlichen
Kinder und natürlichen Nachfolger/und die Adoption oder An
nehmung eines Bastards an ihrer Stelle/ ein Königlicher Weg
sey / von seiner Person ein rühmliches Andencken zu hinterlass
sen ? Und dennoch sehen wir/ daß der gegenwärtige König in
Engeland seines Verstandes so sehr beraubet ist/ daß er sich von
den Jesuiten fälschlich überreden läßt / daß er durch Vollbrin
gung erwchter Schand-Thaten seine rechte brütale Ehre und
seinen nichts/würdigen Ruhm erfällen/ und daß er dasjenige/
was er nicht thun kan/thun könne. Aber alle Ehre/welche er
aus dergleichen Thiten zu erwarten hat/ ist/ daß er vor den allers
größten Tyrannen/vor den allergrausamsten Verfolger/vor den
allereystigsten Götzen-Knecht/ und vor den freywillingsten Sclos
ven der Jesuitischen Societät wird gehalten werden/wie der Le
ser solches Sonnenklar aus der Wiederlegung des Parlamenti
Pacifici ersehen kan ; als in welchem seine Fundamental maxi
men entdecket werden und weitläufig bewiesen wird / daß er
der Autor der grossen Feuersbrunst zu Londen / und des Todes
oder Mordes seines Bruders ist. Alle diese Sachen haben ihre

Ursachen gehabt. Es ist... Tyrannen ... usame Verfolg-
ger gnugsam in der Welt gewesen / Philippus II. und Ludewig
XIV. seynd ihm hierin noch vorgegangen / der eine durch die Ueber-
sendung des verhaften Comte d' Albe, der andere durch die Mis-
sion der Dragoner. Man siehet sezo / daß die Abgotterey in dem
grösten Theil der Welt überhand hat / und / daß dieselbe genugo-
sahme Beschützer findet / welche Gelegenheit haben / solches zu
verrichten. Die Jesuiten haben allzeit / von ihren Anfang an/
etliche grosse Prinzen unter ihrer Slaverey gehabt / wie solches
in der erwehnten Wiederlegung des Parlamenti Pacifici erwiesen
wird. Und die Feuersbrunst zu London hat auch schon vorhero
ein Modell gehabt / wornach sie eingerichtet ; Denn Nero, der
erste Verfolger oder Tyrann / ließ die Haupt-Stadt seines
Reichs Rom in Brand stecken / und legte nachmals die Schuld
auff die Christen / eben wie der Autor des Parlamenti Pacifici,
welcher des Königes Curator ist / die Feuersbrunst zu London
auff die Reformirte bringen wil. Aber man findet kein Exem-
pel / und ist eine unerhörte / närrische und höchst leichsfertige
Sache / welche wieder die natürliche Gesetze streitet / daß man ein
Huren-Kind annimbt / und vor einen Vater / einer in der allers
häflichsten Unkeuschheit gezeugten Frucht nennet / und zwar
der Zeit / da noch zwö der allervollkommensten Prinzessinnen
Ehlich gezeigte Tochter und natürliche Erbinnen verhanden
sind. Es ist eine Sache / sage ich / darüber sich der Teuffel mit
rechtem Zug erfreuen kan. Und damit ihr sehen möget / was
große Hoffnung die Teuffel zu den Proceszen dieses unterge-
stochenen Prinzen / welche er unter Anführung der Jesuiten zur
Auffnahm des Reiches der Finsterniß thun wird / geschöpfet.
So wil ich euch die Beschreibung eines Festes / welches man in
der Hölle / wegen der neuen angenehmen Geburt dieses Hels-
den / nach der neuen Mode gehalten / mittheilen.

Wir haben/Curieuser Leser/ diese höchst Wunderwürdig-
ge Zeitung/von einer Person/welche auff den andern Wagen der
Venus,durch den Himmel/Hölle/Luft und Fege-Feuer gereiset/
ersfahren. Und obgleich diese Erzählung ganz genau mit der
Beschreibung/welche der Marquis d' Albeville in Französischer
und Englischer Sprache/wegen des Feuerwerks/ so er den 19.
Julii in Haag bey Gelegenheit des so genannten Prinzen von
Wallis/und dann darüber bezeugten Freuden-Zeichen/ gänzlich
überein kommt/so haben wir dennoch dafür gehalten/ euch
einen angenehmen Dienst zu erweisen/wie wir euch eine kleine
Beschreibung/eben auff solche Weise/ wie sie uns die erwehrte
Person berichtet/communicirten. Es war daselbst ein Haus
mit einem Thurm und Capelle/ welche mit allerhand abergläubischen
Dingen/Papistischen Zierath/auffs stattlichste geschmücket und ausgepuhet. In dieser Capelle kam erstlich ein Teuffel/in Gestalt eines Jesuiten/hervor/ und las eine Messe. Es
befand sich auch daselbst eine Stellage , auff welcher das Feuer-
werk gemacht war/umb dieser Stellage herumb waren unter-
schiedliche kleine fliegende Barquen mit Stücken / als wann sie
vor Dünkirchen gewesen. Vor andern wehete ein Englis-
scher Pavillon hervor/ als wenn es der Admiral dieser Flotte ge-
wesen wäre. Als nun der erwehrte Jesuitische Teuffel die ele-
vation des Kelchs und des Brodis des Gottes der Papisten
that/zerbrach eine von den gedachten Barquen mit den Stücken/
und mit allem was drauff war/welches ohn allen Zweifel von
dem grossen Geschrey/ so dieser Teuffel bey Aufsprechung der
Worte : *Hoc enim est corpus meum*, denn das ist mein Leib/
machte/herkam. Als der Teuffel die Messe geendiget / sachte
man sich zur Taffel/alle die an der Taffel sassen/ liebeten die uns-
terschiedliche Arten vom Wein/welche man außserung / fast sehr.
Man trunk bey Lösung der Stücken des Königes und der Königin

nigin von Engeland / wie auch des Prinzen von Wallis/Gesundheit. Hier ist zu mercken/dass man in dem letzten Stück in der Höllen/grössere Freude / als bey dem Banquet des Marquis d' Albeville bezeugte/weiln man an dieser Taffel des jungen Prinzen Gesundheit nicht getrunken / wiewol der erwehnte Ambassadeur unter anderen Unwarheiten auch diese in seiner Relacion ausgesprenget. Nach geendigter Mahlzeit wurde ein wenig Confect aus den Fenstern geworffen/ und zur linken Hand der Thüre / ließ man auff einen mit Grünwerk bestochten Gerüst/sechs Pipen weissen und rothen Wein / worunter auch ein wenig Spanischer war/laussen. Was auff der Taffel übrig blieb/theilete man unter die Armen aus / welche in grosser Menge an der Thüre standen. Man theilete auch etwas / jedoch sehr wenig/Geld aus/denn man wartete so lange mit der Austheilung des Geldes/bis die meisten von diesen Armen weggegangen / das endlich ein jeder zweene Schillinge Holländischer Münze bekam / diejenige aber / welche nicht das Zeichen des Creuzes machen / noch rüffen wolten : Lange lebe der König in Engelland / bekamen nichts. Die Stellage des Feuerwerks nun war/wie ich schon gesagt habe/in einem Teiche/gleich dem erwehnten Hause über/das man also aus den Fenstern dieses angenehme Spectakel sehen kunte. Die Stellage war Vier-ecklich mit einem vom Schnitzwerk / wie auch von Gemälden/grünen Laubwerk und Blumen / welche allegorischer Weise wie Zweige durcheinander geschrencket / geziereten Triumphbogen : Umb diesen Triumphbogen herumb war zu lesen :

Fulcimentum Throni Patris & mei, Religio & Libertas.

Das ist/

Die Religion und die Freyheit seynd die Stütze meines
Waters und meines Throns.

a 3

Dies

Dieser Spruch küsselte die ganze Teuffelsche Nation dergestalt/
dah̄ sie vor Freuden alle zusammen sprungen/ein jeder unter ih-
nen trug denselben bey sich/ und war des Prinzen von Wallis
Name drüber geschrieben. Etliche von diesen Teuffeln schrien
mit weit auffgesperreten Rachen : Lasset uns alle Feinde / alle
malcontenten / und alle die / welche über der Religion des Kę-
niges von Engeland und des jungen Prinzen Jalous sind / hän-
gen und brennen. Dieses scheinet der rechte Verstand der
Inscription, welche der Marquis d' Albeville umb den Triumph-
Bogen setzen lassen zu seyn/ wiewol er solches in seiner Relation
nicht gesesehen. Er hat sich gewiß einer solchen schädlichen In-
scription geschämt/ oder es hat ihm ein guter Freund gerahmt/
etwas in der Inscription, welche er heraus gegeben/ von der jenigen /
welche beym Feuerwerk ein jeder auffdrücklich geschen/
zu ändern. Aber ich komme wieder auff mein Vorhaben/
weila ich nicht gesonnen Monsieur d' Albevilles Feuerwerk zu
beschreiben. Diese Höllische Stellage hatte vier Ecken / deren
jeder Seite 40 Fuß lang war/ der Triumph-Bogen / welcher
auff Corintischer Manier gebauet / war 34 Fuß hoch und nach
proportion breit. Am Fuß dieses Triumph-Bogens waren
auff allen Seiten die Päbstliche Religion / und die Freyheit/
welche die Papisten den Protestantten zu geben pflegen/ mit auss-
gestreckten Armen/ alle die jenige/ welche Lust verführt und bes-
trogen zu werden/ anzunehmen / abgemahlet / mit dieser Übers-
chrift :

Religio & Libertas amplexata sunt.

Das ist :

Die Religion und Freyheit haben sich verbunden.
Auff der andern Seite war die Päbstliche Wahrheit und Gerecho-
tigkeit mit einer gleichen Inscription abgebildet. Unter den
Triumph-Bogen / das ist : über den Thor in den Thor in der
Mitte

Mitte der Stellage war der heilige Gürzen gemahlet / zu dessen Rechten die heilige Margaretha stund / die Lanze in der Hand haltend / mit welcher er den vor sich stehenden Drachen mit seinen Köpfen erstach. Ganz oben in der Spize der Stellage war ein Kasten mit Racketen / welche 8. unterschiedliche mahl mit grossen Verwundern aller Teuffel in der Hölle loh giengen / und gleichsam durch die Wolken drungen. Über den Triumphbogen zwischen vier Seulen / glänzte eine guldene auff vier andern Seulen ruhenden Krone herfür / unter welcher der junge Prinz einen Scepter in der Hand haltend / und auff der Welt-Kugel sitzend / erschien / auff welcher Kugel folgendes Anagramma , so in Ziffern das Jahr der Geburt M DC LXXXVIII. anzeigen geschrieben :

aVgVsta IaCobo Magno proles DIV VI Vat.

Das ist :

Lange lebe Jacobi des grossen Sohn.

Derselbige der mir hinterbracht / und es mit seinen Augen gesesehen / sagte mir / daß er einen gewissen Teuffel des Lucifers Beichtvater gefraget / warumb Se. Britannische Majestät den Zunamen des Grossen sich zuschreiben / da doch der König in Frankreich / wie er wol wüste / diesen Titul ihm zugeeignet. Der Herr Teuffel antwortete hierauff : Ich wil euch eine gute Ursache sagen : Der König in Frankreich hat ihm den Namen des Grossen / durch vielfältige Eydbrüche und Violirung Sr. Königlichen Majestät gegebenen Parole erworben / weiln nun Se. Majestät dieses Grossmühige Geheimniß von ihm erlernet / so kommt ihm der Zuname des Grossen eben so wol zu / und wir werden bald erfahren / daß er in allen dem eben so groß sey.

Über des jungen Prinzen Haupt schwebeten zwey Teufelschen / welche ihm die Krone hülffen tragen / denn sein Kopff war

war noch zu schwer/daz er sie alleine hätte tragen sollen. Diese
Cron war sehr Kunstreiche gearbeitet und mit vielem Licht und
Glanz/welches die Kunst hervor brachte/umbgeben/ohne das
man sehn konte/woher solcher kam/worüber sich alle Zuschauer
verwundert haben.

An den vier Ecken dieses Triumph-Bogens waren vier
Pyramiden aufgerichtet/jede 23. Fuß hoch/an deren jeglichen
Spize hungen des Königes Wapen von Engeland / Schott-
land/Frankreich und Irland/ am Fuß der Pyramiden/ waren
des Prinzen von Wallis Wapen angehangen. Diese Piras-
miden waren mit Racketen angefüllt / welche die Lufft mit un-
geheilich Schlängen und allerhand andern Figuren erfülleten / die
alle den verlangten Effect thaten. Diese grosse Menge der
Racketen/ Feuer-Pötte/ Quaisßen, Lanzen und Feuer-Xäder/
macheten die Lufft so voll Feuer / und erregeten ein solch Ges-
räusch / dasz es schien/als wenn die Hölle umbgekehret werden
solte.

Auff dem Thurm des erwehnten Hauses / waren viele
dicke verguldete Fackeln gepflanzt / wie auch vor den Fenstern/
deren etliche künstlich gearbeitet/und inwendig mit vielen Wachs
und andern Lichten erfüllt waren/welche so schön parirten / dasz
sie ein bezaubertes Palais vorstelleten.

Der Bischoff von Oxford/welcher auch auff dem Ban-
quet war/tanzete hinctend / denn er auff eine Hüfste lahm ge-
blieben/welche er unglücklicher Weise zerfallen/ als er aus dem
Fegefeuer in die Hölle gefallen. Er schrie ohn Auffhören :
Long live Godt give the Prince of Walles. Gott gebe
dem Prinzen von Wallis ein langes Leben ; welches etliche
Teuffel ihm nachheuleten.

Unser Postillion verwunderte sich sehr / dasz er den Na-
men Gottes in der Höllen von einer verdammten Seele höres-

te / und vermeinet / daß sie etwa jemand anders /
als Gott verstanden/wenn sie diesen Namen nennen/
deshalb fragete er den heiligen Vater Pabst Justum/
welchen er eben daselbst antraff / daß er sich mit den
Teuffeln lustig machete/indem ihn die Teuffel an statt
einer Hure gebraucheten/ und welcher in der Hölle des
Jesuitischen Geschlechtes und aller andern Teuffels
chen / welche daselbst auffwachsen / Säug-Amme ist.
Diesen fragete er / sage ich / ob sie den Gott des Hims
mels verstanden / wenn sie den Namen Gottes für den
jungen Prinzen anrufen ? Warlich nein / antwortete
der Pabst Justus / wir haben hier so wenig mit dem
Gott der Himmel/ als er mit uns und mit dem jungen
Prinzen zu thun. Wir erkennen hier keinen andern
Gott / als den grossen Lucifer / den Fürsten der Finster-
niß und Gotte dieser Zeiten. Und weiln unsere gute
Freunde die Jesuiter/aus Eingeben des grossen Lucifers/
diesen wackern kleinen Prinzen mit grossem Fleisse ge-
machtet / damit er durch Verfolgung und Auftilgung
aller Gläubigen Diener des ewigen Gottes der Hime-
mel/unser Reich besiege und erhalte / umb dieser Urs-
sach willen / sage ich/verstehen wir den Lucifer/wenn
wir russen / Gott wolle / welches ebenso viel ist/ als Lu-
cifer wolle. Unser Postillion schriebe dieses alles sehr
genau in sein Reise-Buch auff/ und bedankte sich gegen
diese Diensthaffte Matrone , vor ihren guten Unterricht.
Aber weiln er noch nicht den Sinn und Meinung aller
Sinn-Bilder / welche er an der Stellage und umb den
Triumph-Bogen sahe/genugsam verstande / wiewol er
zur Gnüge wüste / was der Marquis d' Albeville mit sei-

nen Sinn-Bildern / welche in allem mit denen / welche er da sahe/ über einkahmen / andeuten wolte. Als habe er einen andern Teuffel / damit er nicht den Pabst Ius-
tum durch seine öfftere Fragen incommodiren möchte/
welchen er vor den Driess-Träger der Societät der Ehr-
würdigen Herren Jesuiten hielte / ihm die Güte zu erzei-
gen/und ihm davon völlige Nachricht zu geben / welches er auch mit folgenden that : Der heilige Jürgen bedeu-
tet den König von Engeland / weicher durch seine Herzo-
haftigkeit und grossen Helden-Wuht / den Drachen der
Rebellion erlegen / und den Test und die Pönal-Gesetze
abschaffen wird. Die Frau / welche bey den Drachen
stund/bedeutet das Gewissen der Jesuiten / welche weder
die Drauungen noch die Schärffe der Pönal-Gesetze ver-
hindern kan / auff allerhand Art und Weise/ dieseljenige/
welche dem Gott der Himmel treulich dienen / zu vero-
rahten/ zu zer trennen und auszurotten.

Die beyden Teuffelchen / welche über des Prinzen
Haupt schwaben / sind seine Schutz-Engel / welche ihn
beschützen / und von den heimlichen Nachstellungen seiner
Feinde befreyen werden. Und wie dieser Drache von
demselben Feuer/ welches er selbst gemacht / verschlungen/
und durch seine eigene Flammen verzehret worden / da-
doch alle andere Figuren nebst der Erone unverletzt ges-
blieben/so bedeutet solches / daß der König sein Vorhaben
glücklich auff führen / und durch Abschaffung des Test
und der Pönal-Gesetze bald über seine Feinde triumphie-
ren werde. Nachdem unser Postillion fleissig zugehört/
und alles mit Fleiß in sein Buch verzeichnet / sagte er zu
diesem Teuffel / dem Driess-Träger / welcher ihm dieses
alles

alles erzählt / daß er sich erinnere im Haag ein gleiches
Werck / fast eben so gebildet geschen zu haben / dessen Er-
klärung der Marquis d' Albaville im Druck öffentlich
unter dem Titul : Relation des Rejouissances faites à
la Haye, par le Marquis d' Albeville Envoyé Extraordi-
naire de la Majesté Britannique, pour la naissance de l'
Auguste Prince de Galles Dieu donné, heraus gegeben/
das ist / Bericht von den Bezeugungen / welche der Mar-
quis d' Albeville Extraordinaire Envoyé Sr. Britans
nischen Majestät / wegen der Geburt des Prinzen von
Wallis von Gott gegeben/im Haag gehalten / welcher
Bericht auch ins Englische übersetzt. Es ist wahr/sagte
der Teuffel / aber der Marquis d' Albeville hat dennoch
nicht einen Drachen mit sieben Köpfen / wie ihr hier ses-
het / gehabt. Er war zwar Anfangs Willens gewesen/
auch einen solchen machen zu lassen / welcher die sieben
Provinzen/ die wir hier verstehen/ abilden sollte / aber es
ward ihm gerathen / daß ers nicht thun möchte / weiln
man davon vorher gar zu viel geredet / und die Holländer
der schlaue Leute seyn/ deshalb hat er nur einen Drachen
mit sechs Köpfen machen lassen. Man merckete im
Haag / antwortete unser Postillion, bey dem Feuerwerke
gewisse Zufälle / welche andere Weuthmassung / wie ille
saget/gegeben/denn man schliesset daraus/ daß der König
in England eben so wenig seinen Zweck / als der junge
Prinz die Krone erlangen werde. Dieser Teuffel anto-
wortete mir mit schüttelnden Kopfse : Ich sehe wohl/daß
du auch einer von denen bist/ welche dem ewigen Gott
der Himmel dienen : Aber laß doch hören/worauf deine
böse Prophezeiungen gegründet seynd ? Hierauß ero-

gehlete unser Postillion die Sache / wie er sie gesehen : der
Scepter fiel dem jungen auff der Welt-Kugel sijzenden
Prinzen im Haag / nahe bey des Prinzen von Oranien
Palais aus der Hand / daher schliesset man / daß Ihre Kös-
nigliche Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von
Oranien mit der Zeit sich des Königlichen Englischen
Throns bemächtigen werden / und nicht euer junger
Prinz von Wallis. Und was den Drachen im Haag
betrifft / wird derselbe von den Flammen des Drachens
so warm gehalten / daß man ihn von oben herunter in
den Canal werffen mußte / da doch der Drache feste und uns
verwundet blieb.

Hieraus schliesset man auch / daß die Protestantenten
dieser Provinzen und von Engeland / welche der Drach
vorste llete / über den König triumphiren / und daß er wes-
ter den Test noch die Pontal/Gesetze abschaffen werde.
Hierauß ließ ihn dieser erzürnete Teuffel mit dem Fuß
vorm Hintern / daß er in seinen Wagen flohe / und weiln
er sahe / daß ein Schwarm Teuffel mit Zangen und
Wesem/Stielen hinter ihm herlieffsen / als ließ er seinen
Schwanen den Bügel schiessen / und hörete nicht auff/
drauff zu peitschen / bis er aus dem Höllischen Gebiete
war. Dieses Fest/wie unser Postillion berichtet/ wehrete
bis 2. Uhr Nachmittag / und waren alle Teuffel in ihren
Ceremonien Kleidern / und in ihrer Ordnung / nicht al-
lein wegen der guten Tractamente, sondern auch wegen
der flugen Conduite des Plutons des Vice Roy Lucifer,
welcher alles mit solcher Vorsichtigkeit und so or-
dentlich angeordnet / daß nicht die geringste Unordnung
geset

geschen worden / welches bey dergleichen Gelegenheit
selten zu geschehen pfleget / höchst zu frieden und ver-
gnügt.

Es waren vier Taffeln angerichtet / zwei vor die
Damen in den obern Gemächern / und zwei unten in
den Saalen/vor die Herren/ auff jeglicher Taffel/ waren
24. Couverts , und wurde eine wie die andere bedient/
aber das ärgste war / daß mehr ledige als besetzte Stellen
waren. Diese vortreffliche Gesellschaft der Teuffel/
gab vielen Königlichen und anderen Papistischen Fär-
sten Gesandten Audienz / auch sahe man daselbst etliche
Apostels oder Abtrünnige / und etliche vornehme Leute/
das Dohnen der Stücke / vergesellschaftete sich offters
mit dem Klange der Violen und andern Instrumen-
ten / welche ungeachtet des grossen Geräusches unauff-
hörlich spieleten / und die Teuffel zum Springen und
Tanzen auffmunterten. Ja das Dohnen und Blitzen
dieses Feuerwerks verursachte ein solch grosses Ero-
men/ daß die Musicanten selbst kaum einander verstehen
konnten.

Ich vergesse zu sagen / daß bey den Taffeln sieben-
zig Teuffel auffwarteten / welche alle sehr wol bedienet
ten / denn es waren nicht halb so viel Gäste / als
Diener.

Schließlich dieses Fest kan vor eines der allertreff-
lichsten und aller magnificischem Banquets / welche
vor langer Zeit her in der Hölle gehalten / passiren.
Denn alles war daselbst kostbahr / und ward so viel
Wein ausgetrunken / und nach proportion der wenig-

gen Gäster/ so grosse Untosten gemachet / daß unser Postillion vor seiner Abreise / und lange vorher / ehe alles geendiget / hätte sagen hören / daß Pluto des Lucifers Vice Roy sich beklaget / daß er noch wohl zwey Tausend Gulden zum Untosten dieses Feuerwercks haben / und daß er deshalb nochmahl's eine Reise zu seinem Herrn den Lucifer thun müsse / Geld zu holen/umb die Arbeits-Leute zu bezahlen / wie wir solches von einem andern Postillion, welcher von da nach unsern Postillion abgereist / erfahren.

Es haben zweene Französische Poeten folgende Disticha , die erste in Französischer Sprache / auf das Feuerwerk / die andern in Italiänischer Sprache auf die Gebuhrt des jungen Prinzen gemachet / welche man hier übersetzet / befügen wollen.

Auff das Feuerwerk.

Wie hat des Feuers Glanz die kalte Nacht erhitzet/

Wie dieses Feuerwerk ansehn hat gethan/
Seht / wie des Himmels Schein / und was am Himmel
blizet.

Das grosse Sternen-Heer / nicht heller leuchten
kan.

Auff die Gebuhrt des jungen Prinzen.

Vivat des Königs Sohn / sein Ruhm der müsse steigen
Nach seiner Eltern Wunsch ; sein Lebens-Lauff sich
zeigen/

Gleich

Gleich einem Diamant. Sein helles Wieg's
Geschrey,
Den Feld-Trompeten gleich / und lauter Freude sey.
Britanniens Monarch sich dieses Sohns erfreuet/
Weil in der Wiegen schon/ er grosse Kraft bezueget/
Dass er/wie Hercules/die Schlange hat erstickt/
Rebellion und Neid zu seinen Füssen drückt.

E N D E.

